Blätter für Heimatkunde 76 (2002)

Elfriede Grabner

Ein alt-österreichisches Soldatenschicksal in der Schlacht bei Königgrätz 1866

Der einzig überlebende Geschützvormeister der „Batterie der Toten" erzählt

Im Juli des Jahres 1999 besuchte der Historische Verein für Steiermark im Rahmen seiner Sommerfahrt nach Nordböhmen auch das Schlachtfeld in der Umgebung von Chlum bei Königgrätz, heute Hradec Králové. Die Schlacht von 1866 fand allerdings zwölf Kilometer nordwestlich des befestigten Königgrätz bei den Dörfern Sadowa, Dohalitz, Lipa und Chlum statt, im engsten Raum von nur etwa zehn Kilometer Breite und fünf Kilometer Tiefe.

Erschüttert standen wir auf der weiten Fläche des ehemaligen grauenhaften Kriegsgeschehens mit den vielen Denkmälern der Schlacht. Hier befinden sich bis heute noch über 450 gemeinsame Massengräber. Uns Steirern lag natürlich besonders das Denkmal der „Batterie der Toten" am Herzen, das zur Erinnerung an die gefallenen Artilleristen der Reiterbatterie Nr. 7/VIII, unter der sich auch steirische Soldaten befanden, errichtet und am 3. Oktober 1893 enthüllt wurde. Es ist das Werk der Bildhauer J. Jándera und V. Šešina nach einem Entwurf des Architekten Weinzett aus Horiče. Der Metallschmuck wurde von der Firma Mašek aus Prag-Karlín aus Bronze gegossen (Abb. 1).[1] Dieses Denkmal steht auf einer Anhöhe als stummer Zeuge einer blutigen Schlacht, in der eine österreichische Batterie unter dem Kommando des Hauptmanns August von der Groeben (1828–1866) versucht hatte, mit ihrem Geschützfeuer den aus dem Gebiet um Chlum angreifenden preußischen Gegner aufzuhalten und den Rückzug der sich absetzenden österreichischen Batterien zu decken, die dann aber mit ihren Kanonen im

Abb. 1: Das Denkmal für die Gefallenen Artilleristen der Reiterbatterie 7/VIII auf dem Schlachtfeld bei Königgrätz/Hradec Králové. Aufn.: Elfriede Grabner.

[1] Angaben nach einem Farbprospekt „Erinnerungen an die Schlacht bei Hradec Králové 1866". Chlum-Hradec Králové o.J. (ca. 1997).

Abb. 2: Die deutsche Inschrift auf dem Denkmal bei Königgrätz. Aufn.: Elfriede Grabner.

Feuer der besser ausgerüsteten Preußen gänzlich aufgerieben wurde (Abb. 2). Die Schlacht am 3. Juli 1866 ging für Österreich verloren, der preußische Heerführer Helmuth von Moltke (1800–1891) besiegte die Österreicher mit seinen besser ausgerüsteten und strategisch einwandfrei geführten Truppen. Der unglückliche österreichische Feldzeugmeister Ludwig August von Benedek (1804–1881) wurde vor Gericht gestellt, aber auf Gebot Kaiser Franz Josephs wurde das Verfahren eingestellt. Benedek wurde pensioniert und verbrachte seinen Lebensabend in Graz, wo er eine Villa in der Beethovenstraße erwarb. Sein Grab befindet sich auf dem Grazer St. Leonhardfriedhof.

Nun fiel mir in einem alten Soldatenkalender aus dem Jahre 1905 ein drei Seiten langer Bericht in die Hände, in dem der damals 68-jährige ehemalige Geschützvormeister der Kavallerie-Batterie 7/VIII, Matthias Weinhardt (Abb. 3), von seinen Kriegserlebnissen erzählt, und wie er in der Schlacht bei Königgrätz in jener später so benannten „Batterie der Toten" sich als Einziger mit seinem Geschütz durch ein tollkühnes Manöver aus dem feindlichen Kugelhagel retten habe können.

Der in dieser Schlacht 29-jährige Geschützvormeister wurde am 24. Juli 1834 im heute burgenländischen Markt Allhau (Bezirk Oberwart), der damals noch zu Ungarn gehörte und Alhó hieß, geboren. Weinhardt war schon 1858 mit 21 Jahren Soldat geworden und hatte 1859 in der Schlacht bei Solferino in Italien seine Feuertaufe erhalten.

Er berichtet von seinem Leben als Soldat und wie es ihm beim Militär ergangen ist und erzählt von jenen Tagen, *wie's im Norden und Süden unseres geliebten Vaterlandes drunter und drüber gangen ist, wie die Preußen und Italiener über uns hergfallen sind, daß man glaubt hat, jetzt werden's unser Vaterland zerstückeln. Heutzutag ist das Soldatsein a rein's Kinderg'spiel,* meint er als 68-Jähriger im Jahre 1905, *aber damals,*

Abb. 3: Der ehem. Geschützvormeister Matthias Weinhardt als 68-Jähriger.

wie ich dient hab', da war's ganz anders. Und dann geht der nach seiner Militärzeit als Straßenarbeiter in bescheidenen Verhältnissen lebende Veteran auf sein Soldatenleben ein, das im Jahre 1858 mit seiner Assentierung begann:

Am 6. März 1858, den Tag vergeß ich nicht, solange ich leben werde, bin ich assentiert worden. Wir waren unser eine ganze Schaar, die's behalten haben, einer größer und stärker als der andere, jung und voller Lebenslust. Das bunte Sträußerl am Hut, ein kleines Kofferl in der Hand, die Augen voll Wasser, das Herz voll Stolz, Vaterlandsverteidiger zu sein, so haben wir Abschied von daheim genommen. Und dann ist's fortgangen, zuerst in die Garnison, wo wir die Zivilkleider mit dem Soldatenrock vertauschten, und dann hieß es fort nach Italien. Manchem sind die Tränen über die Wangen herabgeronnen, ich aber bin stark gewesen und hab mir denkt: Unser Herrgott ist ja überall daheim und wenn's in seinem Ratschlusse liegt, so werde ich gesund und frisch wieder nach Hause zurückkehren!

Matthias Weinhardt kam nun in eine italienische Garnison, aber das ruhige Leben dort war nur von kurzer Dauer. Schon 1859 nahm er an der für Österreich siegreich verlaufenden Schlacht bei Solferino teil. Auch davon weiß er aus seinen Erinnerungen zu erzählen:

Ich bin bald nach Italien hinunter gekommen. Die Dienstzeit hat damals noch acht Jahre gedauert. Bald war ich mit den Verhältnissen des neuen Landes vertraut und befand mich recht wohl. Aber das ruhige Garnisonsleben hat nicht lange gedauert. Schon im Jahre 1859 hat es angefangen zu blitzen und zu krachen. Am 24. Juni standen wir bei Solferino im heißesten Kugelregen, wir waren damals bei der Brigade General-Major Reichling eingeteilt. Wir haben uns gewiß mannhaft gewehrt, aber was half's: Der Feind war uns an Zahl überlegen. Die Franzosen kamen in Massen daher und zwangen uns, die Geschütze zu verlassen, was wir aber nur erst im allerletzten Augenblicke getan haben. Lautes Triumpfgeschrei erscholl hinter uns, aber die Feinde hatten zu früh gejubelt. Ganz unerwartet bekamen wir Verstärkung und nun wandte sich das Blatt. Schon im nächsten Augenblicke machten wir Kehrt und fuhren wie die Teufel zwischen die Franzosen und Italiener. Die waren über unseren Angriff ganz paff und sind retiriert. Wir ganz lustig und kreuzfidel hinten nach. Kaum kommen wir an den Ort unserer früheren Aufstellung, so stehen die ganzen Geschütze noch da. Der Feind hatte vergessen, dieselben mit sich zu nehmen. Ich geh mit meiner Mannschaft gleich wieder zu meinem Geschütz – damals war ich noch Kanonier – und wir fangen zu feuern an, daß es nur so getuschelt hat; aber die Franzosen und die Italiener sind auch nicht faul, bleiben plötzlich stehen und fangen ein mörderisches Feuer gegen uns an. Nach ein paar Minuten ist der Geschützvormeister und der Vormeister dagelegen – kalt und starr. Ich hab' mich nicht weiter um sie bekümmern können, denn da kommt

schon unser Batterie-Kommandant, Hauptmann Romböck, daher und ich mußte Vormeisterdienst machen. Wie die Schlacht entschieden war, bin ich zum Vormeister befördert worden. Dasselbe Geschütz, bei dem ich damals als Vormeister gestanden bin, ist auch weiterhin unter meiner Führung geblieben.

Nach seiner Beförderung zum Geschützvormeister wurde Weinhardt ein Jahr später mit seiner Batterie und seinem Geschütz nach Böhmen verlegt und somit der Nordarmee, die Feldzeugmeister Benedek zu befehligen hatte, zugeteilt. Die Batterie Nr. 7 des 8. Feldartillerie-Regiments war eigentlich immer in Italien gestanden und kam auf dem Marsch nach Norden am 12. Mai 1866 in Gamlitz in der Steiermark an. Dort blieb sie bis zum 1. Juni, wo sie nach Ehrenhausen abmarschierte und einwaggoniert wurde.[2] Von der Erinnerung an diese Stationierung in Gamlitz kündet heute noch ein monumentales Denkmal mit zwei Gedenktafeln für diese „Batterie der Toten". Ein erhofftes Wiedersehen mit seinen alten Eltern blieb Weinhardt allerdings bei diesem kurzen Aufenthalt im steirischen Gamlitz auf der Fahrt von Italien nach Böhmen verwehrt:

Im Jahre 1866 sind wir von Italien nach Böhmen herauskommen, zum 3. Armeekorps, welches S. k.u.k. Hoheit Feldmarschall-Leutnant Erzherzog Ernst kommandiert hat. Bei meiner Rückreise hätte ich so gerne meine alten Eltern aufgesucht, allein es ist mir nicht mehr möglich gewesen. Ich mußte auf das Wiedersehen verzichten und abermals in den Krieg ziehen. Also bin ich halt in Gottesnamen mit den anderen nach Böhmen gewandert. Ja, meine lieben Leutln, damals war's kritisch. Das Oberkommando über die gesamte Nordarmee hat der Feldzeugmeister Benedek über g'habt – ein leutseliger, braver und tapferer Herr. Derselbe hat sich in Italien als tüchtiger Feldherr und tapferer Soldat ausgezeichnet.

Feldzeugmeister Benedek hatte sich durch seine Tapferkeit mit seinem VIII. Korps in der Schlacht bei Solferino 1859 besonders ausgezeichnet. Er brachte 1860 als Armee- und Landesgeneralkommandant im Lombardo-Venetianischen Königreich, in Kärnten, Krain, Tirol und dem Küstenland die österreichische Armee auf einen vorzüglichen Ausbildungs- und Ausrüstungsstand. 1866 erhielt er gegen seinen Willen das Kommando über die Nordarmee gegen Preußen. Von den Ausrüstungs- und Organisationsmängeln dieser Armee abgesehen, fühlte sich Benedek dieser Aufgabe nicht gewachsen, da er bisher vor allem in Italien gekämpft hatte.[3]

Das Schicksal nahm am 3. Juli 1866 für die 7. Batterie des Hauptmanns von der Groeben, der den Rückzug von zwei weiteren Batterien gedeckt hatte, seinen Lauf. Sie wurde völlig aufgerieben. Innerhalb weniger Minuten waren zwei Offiziere und 54 Mann sowie 68 Pferde durch das preußische Schnellfeuer ausgefallen. Der einzig überlebende Geschützvormeister dieser „Batterie der Toten",[4] wie sie später

[2] Friedrich Fritz, Die Kavalleriebatterie Nr. 7/VIII („Batterie der Toten") in der Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866. In: BlHk 40 (Graz 1966), S. 74.

[3] Walter Kleindel – Hans Veigl, Das große Buch der Österreicher. Wien 1987, S. 33.

[4] Von wem der Name „Batterie der Toten" stammt, ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Viele Zeitgenossen behaupten, der preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm habe den Ausdruck geprägt, als er nach der Schlacht an der letzten Feuerstellung der 7. Batterie vorbeigeritten sei und in Ehrerbietung sein Haupt entblößt habe. Andere wieder berichten, ein Stabsoffizier habe das Wort ausgesprochen, als die Reste der Batterie am 3. August 1866 auf der Wiener Schmelz an Feldmarschall Erzherzog Albrecht vorbeidefilierten.

Steierm. Landesarchiv Bibliothek

genannt wurde, der aus dem westungarischen Alhó stammende Matthias Weinhardt, hat dieses Schlachtgeschehen und den Untergang seiner Batterie in einer schlichten und erschütternden Schilderung festgehalten:

Am 3. Juli war bei Königgrätz die Hauptschlacht. Diesen Tag werd' ich nicht vergessen, mein ganzes Leben lang und wenn mich unser Herrgott noch über hundert Jahr alt werden läßt. Die Unseren und die Sachsen haben mit Todesverachtung gekämpft, die Preußen haben sich auch nicht herlassen und so ist die Schlacht von fünf Uhr früh an bis Mittag unentschieden gewesen. Bald nach Mittag waren die Unseren im Vorteil und wir haben schon geglaubt, die Schlacht ist gewonnen. Da kommt gegen 3 Uhr nachmittags auf einmal die preußische Gardedivision daher und nimmt die Ortschaften Rosberschitz und Chlum, die mitten in unserer Stellung gewesen sind.

Damit war's aus, die Preußen haben jetzt Luft gekriegt und sind überall vorwärts gegangen. Jetzt ist's bei uns kritisch geworden und zugleich verhängnisvoll für unsere Batterien 7, 9, 10, welche vor Chlum am nördlichen Abhange sich aufgestellt hatten und den Rückzug über einen 300 Schritt freien Kamm haben decken müssen.

Unsere 7. Batterie, dessen 3. Geschütz ich über gehabt hab', befehligte der Hauptmann von der Gröben – Gott schenk' ihm die ewige Ruh' – und wir sind auch tatsächlich im Augenblicke der höchsten Gefahr an Ort und Stelle aufgefahren. Könnt mir's glauben, Leutln, ich bin heut noch stolz auf unsere Batterie, die Batterie der Toten, wie man sie später benannt hat.

Wir waren die Ersten, welche sich dem Feinde entgegengestellt haben. Unser Hauptmann hat sich sofort ausgekannt, was geschieht, wenn der Feind da durchdringt. Unser ganzes Korps wär' dann verloren gewesen. Darum hat er Befehl gegeben, daß die Batterie den Feind aufhalten muß, so lang bis unser ganzes Korps in Sicherheit ist. Wir haben's alle gewußt, daß wir in den Tod gingen, aber dennoch haben wir nicht gezagt.

Im schärfsten Galopp gings dahin, bis unsere Batterie etwa 180 bis 200 Schritt vom Dorfe Chlum entfernt war – da machten wir Halt. Die Preußen eröffneten auf uns ein äußerst heftiges Kleingewehrfeuer. Gehagelt und geprasselt hat's um uns, schon grad fürchterlich. Im Nu ist bei uns abgeprotzt[5] und nun geht's los. Wir eröffnen ein mörderisches Kardätschenfeuer auf den Feind. Reihenweise mäht dasselbe die feindlichen Soldaten nieder, aber immer wieder sind die Lücken ausgefüllt, und wie ich mich nach einer kleinen Weile umschau', sind von unseren 8 Halbzügen 4 bereits kampfunfähig.

Bei unserem Geschütz war noch alles so ziemlich wohl, aber nicht lange hat's gedauert, so geht's auch uns an den Kragen. Der Oberleutnant Wolf ist gleich nach dem Auffahren gefallen. Nun ist unser Hauptmann zum linken Flügel hinüber geritten und wie er zurückkommt ruft er: „Meine Kinder, haltet Euch tapfer, wir müssen siegen!"

[5] „Protzt auf", „protzt ab!", militärische Kommandorufe bei Geschützbatterien. Protze, venetianisch-italienisch für zweirädrigen Vorderwagen zweiteiliger militärischer Fahrzeuge, z.B. von Geschützen. Ital. *biroccio*, wird in der oberitalienischen Form *birozzo* übernommen und begegnet tirolerisch als *protzen*, „zweirädriges Wagengestell" seit 1479. Südbairisch-österreichisch-vorarlbergerisch als *brotz(en)*, „Karren" seit dem 16. Jhdt. Im Heerwesen erscheinen seit dem 16. Jhdt. Zusammensetzungen wie „Protzkasten, -räder, -wagen". Als Zeitwort findet es sich in den heeressprachlichen Bildungen „ab- und aufprotzen", wobei es sich eigentlich um die Bremsvorrichtung beim zweirädrigen Vorderwagen eines Geschützes handelt. Vgl. Trübners Deutsches Wörterbuch, Berlin 1954, 5. Bd., S. 217.

Kaum hat er das gesagt, so fährt er mit der rechten Hand nach der Brust und fällt getroffen vom Pferde. 15 Schritte neben mir ist er gestorben – den Heldentod für's Vaterland. Mir ist's eiskalt durch Mark und Bein 'gangen, umsomehr als bald fast kein Geschütz mehr bedient werden konnte. Alle, alle außer ein paar Mann bei meinem Geschütz hatte der Tod niedergemäht – kalt und schonungslos. Ich lade und feuere noch 4 Kartätschenschüsse in die Reihe der Feinde.

Wie die Preußen das gesehen haben, sind 's wie die Teufel auf mich los, ich bin aber schneller gewesen. Wir sind nur mehr unser zwei – ich und ein Fahrkanonier, ein längeres Aushalten ist unmöglich. „Jetzt nur schnell das Geschütz retten" ruf' ich, „es ist kein Mensch mehr hier, fahren wir ab!" Aber kaum hab' ich das gesagt, so stürzt auch noch der Fahrkanonier neben meiner zur Erde und ich bin ganz allein. Wo ich damals die Geistesgegenwart hergenommen hab', das weiß ich heut noch nicht, aber kurz und gut, ich protz' auf, dreh' das Geschütz herum, leg' die Pferde an, schwing mich auf das Sattelpferd und fahr' ab. Die Preußen wütend hinter mir her. Wie die Hagelkörner sind mir die Kugeln um den Kopf geschwirrt, aber Gott sei Dank, keine einzige hat mich getroffen. Ich bin ganz heil und gesund dem Kugelregen entronnen und hab' das Geschütz in Sicherheit gebracht. Die anderen sind sämtlich in die Hände des Feindes gefallen. 52 Mann und 68 Pferde sind zu Grunde gegangen.

Ich hab' die goldene Tapferkeits-Medaille bekommen, und wie der Krieg zu Ende war, bin ich beurlaubt worden; noch in demselben Jahre wurde ich Straßeneinräumer, welchen Posten ich 30 Jahre bekleidet habe. Im Jahre 1900 mußte ich wegen zunehmender Altersschwäche in Pension gehen. Leider ist dieselbe sehr gering. Außerdem bekomme ich noch täglich 20 Heller Medaillenzulage, und von Sr. Majestät jährlich 90 Kronen Gnadengehalt. Heute bin ich ein alter Mann und auf die Gutherzigkeit der Leute angewiesen.

Aber gerne, wenn auch mit einem gewissen Schauer, erinnere ich mich an den 3. Juli 1866 und danke unserem Herrgott für die Gnade, daß er mich so wunderbar beschützt und gerettet hat.

Abschließend fügt dann der namenlos gebliebene Berichterstatter im alten Soldatenkalender von 1905 folgenden traurigen Nachsatz mit der sozialen Anklage hinzu:

Matthias Weinhardt ist heuer 68 Jahre alt und wohnt in Alschó[6] in Ungarn. Er ist sehr unterstützungsbedürftig. Wer einige Kreuzer entbehren kann, der helfe diesem braven, wackeren Manne, daß er seine alten Tage in Ruhe und Frieden verbringen kann, er hat's redlich verdient. Weinhardt ist ein gebrechlicher Greis, hat ein krankes Weib und bringt sich mühsam fort.

Weinhardt hatte über 8½ Jahre beim 8. Feldartillerieregiment, zuletzt als Geschützvormeister und anschließend fast 2 Jahre als Reservist „treu und brav" gedient. Er erhielt nach der Schlacht bei Königgrätz 1866 die Goldene Tapferkeitsmedaille und war auch „berechtigt", zwei weitere Medaillen, die Kriegsmedaille und die Jubiläums-Erinnerungsmedaille, zu tragen. Am 30. Juni 1868 wurde er aus dem Verband des Regiments entlassen und mit einer Urkunde bedacht, in der abschließend, in gestochener Schrift, hinzugefügt wird: *„Überhaupt wird diesem verabschiedeten Vormeister hiermit die wohlverdiente Anempfehlung zu Theil, und*

[6] Der ungarische Name Alhó wird hier verschrieben zu „Alschó".

hierbei das Ersuchen ausgedrückt, demselben auf seine allenfalsige Bitte jeden thunlichen Vorschub leisten zu wollen". Matthias Weinhardt starb am 9. Mai 1921 in Allhau und wurde auch dort am 10. Mai 1921 begraben.[7]

Das im Jahre 1914 in Gamlitz errichtete Denkmal der Batterie von der Groeben war im Bundesheer der Ersten Republik öfters Mittelpunkt militärischer Feiern und Gefallenenehrungen. Man kann die Batterie allerdings nicht gut als steirische Truppe bezeichnen, weilte sie doch nur vierzehn Tage in Gamlitz. Eine Untersuchung über die nationale Zusammensetzung der Batterie ergab,[8] daß an die zwei Drittel aus Ungarn und ein Drittel aus Böhmen stammten. Ein kleiner Teil kam aus Galizien und Görz, dem heutigen Burgenland und der Steiermark, darunter der Geschützvormeister Matthias Weinhardt, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts von seinem auch heute noch bewegenden Schicksal und dem Untergang seiner Batterie, der „Batterie der Toten", in der Schlacht bei Königgrätz erzählte.

Anschrift der Verfasserin:
Univ.-Prof. Dr. Elfriede Grabner, Morellenfeldgasse 39/I, 8010 Graz

[7] Für die Übermittlung der genauen Lebens- und Sterbedaten sowie einer Kopie der Entlassungsurkunde habe ich Herrn Reinhard Weltler aus Markt Allhau herzlich zu danken. Die Originalurkunde und die Medaillen befinden sich im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien. Das Kriegsarchiv in Wien verwahrt auch das „Grundbuchsblatt" des Matthias Weinhardt, das genaue Personalien, Beschreibung des Aussehens, Beförderungen und den Vermerk über die Verleihung der Goldenen Tapferkeitsmedaille („für die Tapferkeit in der Schlacht von Königgrätz") sowie auch die Entlassung aus dem Regimentsverband mit 30. Juni 1868 enthält.

[8] Fritz, wie Anm. 2, S. 74.